

# Die Veränderung der Epoche

Herausforderung für Christen und Christinnen  
Teil 2

■ TOMÁŠ HALÍK



Tomáš Halík wurde 1978 heimlich zum Priester geweiht und war enger Mitarbeiter von Kardinal Tomášek und Václav Havel. Er ist Professor für Soziologie an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag, Pfarrer der Akademischen Gemeinde Prag, Rektor der Universitätskirche St. Salvator und Präsident der Tschechischen Christlichen Akademie. Benedikt XVI. verlieh ihm den Ehrentitel Päpstlicher Prälater. 2010 erhielt er den Romano-Guardini-Preis. 2014 wurde er mit dem Templeton-Preis ausgezeichnet.

**Tomáš Halík gehört zu den bedeutenden katholischen Intellektuellen unserer Zeit. Für den KAV St. Pölten hielt er einen Vortrag über die Herausforderungen, vor denen Christinnen und Christen in der heutigen westlichen Gesellschaft stehen. Und Halík machte Vorschläge, wie seiner Ansicht nach diesen Herausforderungen begegnet werden sollte. In dieser und der vorigen Ausgabe von QUART bringen wir seinen Vortrag.**

Die synodale Reform soll die Form der Kirche als bürokratische Institution in ein dynamisches Netzwerk gegenseitiger Kommunikation, Beteiligung, Mitentscheidung und Mitverantwortung verwandeln. Wenn dieses Projekt erfolgreich ist, würde es auch erhebliche Auswirkungen auf die Kommunikation der Kirche mit der Gesellschaft haben, deren Teil sie ist. Die Kirche würde dann sicherlich einen Weg finden zwischen der Anpassung an ihre Umwelt bis hin zum „Verlust ihrer Identität“ und dem anderen Extrem: der Isolation, der Verslossenheit.

Die Schwierigkeiten mit der Kommunikation und der Inkulturation sind jedoch nicht nur auf die Defizite der Kirche zurückzuführen, auf ihre Unfähigkeit, die „Zeichen der Zeit“ rechtzeitig zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren, sondern auch auf den derzeitigen Zustand unserer westlichen Zivilisation. Auch diese ist von einer Reihe schwerer Krisen betroffen. Diese Phänomene haben globalen Charakter und globale Folgen. Der Prozess, der die moderne Geschichte am meisten geprägt hat, der Prozess der Globalisierung, befindet sich in einer Krise.

Unsere Welt ist in vielerlei Hinsicht miteinander verbunden, vor allem in wirtschaftlicher und technologischer Hinsicht, aber Martin Heideggers Aussage über die Technik, dass die bloße Überwindung von Entfernungen keine Nähe

schafft, wird bestätigt. Gehört es nicht zur Aufgabe der Religion und insbesondere des Christentums, eine Kultur der Nähe, der Vergebung, der Versöhnung und der Solidarität der Liebe zu schaffen? Der Prozess der Globalisierung zeigt in unserer Zeit seine negativen Seiten: Wirtschaftskrisen, Terrorismus, Infektionskrankheiten, die globalen Folgen auch scheinbar lokaler Kriege, umweltschädliche industrielle Produktion und Verkehr, die wachsende Kluft zwischen reichen und armen Gesellschaften usw. breiten sich weltweit aus. Der Widerstand gegen die Globalisierung äußert sich in der Zunahme von Nationalismus, Populismus, religiösem Fundamentalismus und politischem Extremismus. Wir sind Zeugen von Versuchen, Religion als politische Ideologie zu nutzen, die eigene Gruppe zu sakralisieren und andere zu dämonisieren. Umso mehr gilt es, das ethische Potenzial der Religion zu entwickeln.

Ich bin überzeugt, dass die synodale Reform der Kirche, wenn sie tief genug ist, nicht nur zur Therapie der Krankheiten der Kirche, sondern auch zur Therapie unserer Zivilisation beitragen kann, vorausgesetzt, dass mehrere Bedingungen erfüllt sind:

- 1) Die Kirche darf nicht nur an sich selbst denken, sie muss sich von der Selbstbezogenheit und dem „kollektiven Narzissmus“ befreien. Sie muss sich ihrer

Mitverantwortung für den Zustand der gesamten Gesellschaft bewusst werden.

- 2) Die synodale Reform darf sich nicht allein mit der Reform der äußeren Strukturen begnügen; Zeit und Energie dürfen nicht auf Konflikte zwischen Befürwortern und Gegnern dieser Reformen verschwendet werden. Das Ziel der Reform ist es, die tiefe Dimension des Glaubens, die Spiritualität, zu wecken und dann, wenn nötig, die äußeren Strukturen so zu verändern, dass sie dieses Glaubensleben nicht behindern, sondern ihm dienen. Neuer Wein braucht neue Schläuche, aber neue Schläuche ohne neuen Wein sind sinnlos.
- 3) Die synodale Reform setzt eine theologische und geistliche Vertiefung voraus. Ein dynamisches Verständnis der Kirche muss mit einem dynamischen, prozesshaften Verständnis der Gegenwart Gottes in der Geschichte und einem prozesshaften Verständnis der menschlichen Existenz verbunden werden. Der Schwerpunkt muss auf der Phänomenologie und Hermeneutik der Gegenwart Gottes im Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe der Gläubigen liegen.
- 4) Auch im Bereich der theologischen Anthropologie muss das starre metaphysische Konzept einer „unveränderlichen menschlichen Natur“ durch ein Verständnis der menschlichen Existenz als eines Prozesses der ständigen „Menschwerdung“ im Kontext der zwischenmenschlichen Beziehungen und der sich verändernden Beziehungen des Menschen zu seiner sozialen und natürlichen Umwelt ersetzt werden.
- 5) Die synodale Ekklesiologie, eine inklusive Vorstellung von der Kirche als einem gemeinsamen Weg, setzt ein vertieftes ökumenisches Verständnis der Kirche voraus. Erinnern wir uns an die Worte des orthodoxen Theologen Evdokimov: Wir wissen, wo die Kirche

ist, aber wir wissen nicht, wo sie nicht ist. Es ist notwendig, sich nicht nur mit Christen anderer Kirchen, sondern auch mit Anhängern anderer Religionen und spiritueller Wege auf eine gemeinsame Reise zu begeben.

- 6) Das Ziel des Dialogs und des gemeinsamen Weges ist jedoch nicht die Schaffung einer synkretistischen „Universalreligion“ für alle („religiöses Esperanto“), sondern die gegenseitige Achtung und die Suche nach der Möglichkeit der Einheit in der Vielfalt, der gegenseitigen Kompatibilität.
- 7) Die Kirche versteht sich als ein Sakrament, ein Symbol, ein wirksames Zeichen der Einheit der ganzen Menschheit in Christus. Sie muss ein wirklich wirksames Instrument des Einigungsprozesses sein, um die Mauern der Vorurteile niederzureißen und die Narben der Vergangenheit zu heilen. (...)
- 8) Die Kirche darf ihre missionarische Rolle nicht aufgeben. Heute kann die Mission jedoch nur die Form eines freien Angebots annehmen, frei von jeglicher Manipulation und Proselytismus oder dem Versuch, andere in die bestehenden institutionellen und mentalen Grenzen der Kirche zu zwingen. (...)
- 9) Die Ökumene und der Dialog mit den Kulturen und Religionen sind Teil der Erweiterung und Vertiefung der Universalität und Katholizität des Christentums. Diese Bemühungen um Inklusion dürfen jedoch die christliche Identität nicht schwächen; das Ziel der Einigung ist die Einheit in Christus. Aber dieses eschatologische Ziel, die Begegnung aller in Christus, setzt eine neue Interpretation der Christologie voraus. Der Christ bezieht sich im Glauben nicht nur auf den historischen Jesus, sondern auf den „universalen Christus“, den „kosmischen Christus“, auf Christus als „Omega-Punkt der gesamten Entwicklung“ (mit Teilhard de Chardin gesagt).

■ **Neuer Wein braucht neue Schläuche, aber neue Schläuche ohne neuen Wein sind sinnlos.**

10) Nach den Evangelien erscheint der auferstandene Jesus seinen Jüngern in erstaunlicher Weise verändert. (...) Auch heute ist ein wichtiger Teil der christlichen Existenz das Abenteuer, den lebendigen Christus zu suchen, der in vielen überraschenden – manchmal anonymen – Formen zu uns kommt. (...)

■ Die Aufgabe der Kirche besteht heute darin, den geistigen Zustand der Gesellschaft zu diagnostizieren.

Wir leben in einer Zeit des epochalen Wandels. Nicht nur in der Natur, sondern auch im geistigen und moralischen Klima vollziehen sich tiefgreifende Veränderungen. Die geopolitische Landkarte der Welt verändert sich. Papst Franziskus hat Recht, wenn er vom Dritten Weltkrieg spricht. Die unbegreifliche Blindheit, Naivität und Dummheit des Westens unterschätzt weiterhin die globale tödliche Gefahr, die von Putins Russland ausgeht, so wie sie einst Hitlerdeutschland und Stalins Russland unterschätzt hat. Hier ist kein Platz für Neutralität. Man kann nicht mit Putin tanzen. Putins Russland hat die gesamte Architektur des internationalen Rechts und der Sicherheit, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs aufge-

baut wurde, zerstört. Leider gibt es keine Hoffnung für diplomatische Verhandlungen mit dem heutigen Russland. Ganz realistisch betrachtet liegen sehr schwierige Zeiten vor uns.

Papst Franziskus hat der Kirche eine sehr zeitgemäße Aufgabe übertragen: Sie soll ein Feldlazarett sein. Ein Feldlazarett braucht gute Ausstattungen: ein solides Krankenhaus, das auch Diagnostik, Prävention und Rehabilitation anbietet. Die Aufgabe der Kirche besteht heute darin, den geistigen Zustand der Gesellschaft zu diagnostizieren. Wir sollten auch dazu beitragen, das Immunsystem der Gesellschaft gegen die ansteckenden Krankheiten unserer Zeit zu stärken: Angst und Feigheit, Panik, Populismus und Verschwörungstheorien.

Auch auf das Schiff der Kirche warten verschiedene Seestürme. Aber auch inmitten des Sturms und des Unwetters sollten wir die Stimme Christi nicht überhören: „Warum habt ihr Angst, ihr Kleingläubigen? Habt ihr keinen Glauben?“ ■

Gesprächskreise im Rahmen der Weltsynode in der Aula des Vatikan © ANSA

